

## Roman

Der Jude Andreas -  
Im Jahr 2 vor Christus

### Kapitel 1 - Eine jüdische Familie

#### Israel

Der Schauplatz ist irgendeine belebte Hafenstadt in Israel am östlichen Mittelmeer. Eine jüdische Handelsfamilie saß an einem schwülen und heißen Sommerabend auf dem Dach ihres Hauses zusammen und redete und speiste gemeinsam. Die Handelsfamilie fuhr auf einem Schiff auf dem Mittelmeer, immer nach Süditalien, genauer gesagt, nach Sizilien und lud dort ihre ganzen Waren ab. Es waren einfache Ton- und Fischerwaren, die immer gut gebraucht wurden. Das Schiff hielt an der Hafenstadt Catania. Catania lag im Osten von Sizilien und wurde von der Handelsfamilie immer angefahren.

Catania war eine große Stadt, in der die Leute viel Fisch aßen und wo es auch einen großen Fischmarkt, gab. Es war ein Treffpunkt für Juden und auch vor Catania, machte der Glaube an Gott nicht halt, sondern verbreitete sich zusehends. Manche Leute, die nicht zu der Handelsfamilie und zu der Schiffsmannschaft gehörten, sondern einfache Reisende waren und die mit auf das Schiff gehen durften, waren immer Christen aus dem Land Israel. Diese Christen suchten im Anschluss von ihrer Reise auf dem Mittelmeer und nach dem Inselaufenthalt von Sizilien, häufig Rom auf, weil Rom die Hauptstadt von Italien, war. Rom war eine mediterrane Stadt, das Klima war angenehm und es gab auch in Rom viel Fisch zu essen. In Rom hatten die Christen allerdings nicht lange zu leben. Die Legionäre von der Stadt und die unter dem Oberbefehl von Kaiser Augustus standen, trieben diese Pilger zusammen und ließen sie in die Arena bringen, wo sie einen grausamen Tod starben. Vielleicht wurden sie von Löwen erst zerrissen und dann aufgefressen. Frauen, die ihre Blutung hatten, wurden zuerst von den Löwen angegriffen. Doch dieser Aspekt war eine bitterböse Begleiterscheinung auf ihrer Suche nach dem Bekenntnis des Christentums in Rom. Denn in Rom wurden Christen nicht gerne gesehen. Man munkelt sogar, dass die Christen unbeabsichtigt Rom mit seinen vielen Göttern überlaufen und die Legionäre eben dieses Julius Cäsar, verfolgten die Christen in einem erbitterten und übertriebenen Maß und sicherten so die Stadt vor den unerwünschten Eindringlingen ab. Dieses Wissen über den Christentod in der Arena, gab es in ganz Israel nicht, eben weil die Christen, die die Juden waren und die in Rom ihren Tod fanden, nicht mehr in ihrer Heimat diese Nachricht überbringen durften. Die Mitglieder der Handelsfamilie, die zur Schiffsmannschaft gehörten und Matrosen waren, kamen allerdings wieder Heil in ihre Hafenstadt zurück und lebten gewohnt weiter.

Das Haus der Handelsfamilie war rechteckig gebaut und weiß angestrichen. Eine kleine Palmengruppe stand rechts neben der hohen Treppe, die mit einigem Abstand von der großen und breiten Eingangstür aus Holz, ungehindert auf das weiße und flache Dach hinaufführte. Der Himmel war voller tausend Sterne und der Mond schien sichelförmig und gelb am dunklen Nachthimmel. "Heute ist es wieder besonders warm," sagte der Jude Elias, der in der Nähe von der Treppe saß und dem es augenscheinlich zu heiß war, um in dem einfachen Haus schlafen zu können. Elias machte anhalten, als zur der Straße nach unten zu schauen, so als ob er auf jemand wartete, vielleicht auf einen zusätzlichen Gast. "Was ist los mit dir, Elias ? Warum schaust du als nach unten ? Erwarten wir noch jemand ?" fragte der 32 jährige Benjamin ihn angespannt und aufgeregt, der sein Sohn war. "Ich habe neulich, als ich heute morgne bei den Handelsleuten einkaufen gewesen war, mich mit einem einsamen und alten Mann unterhalten. Er kommt aus der Nähe von Bethlehem und ist weit gereist. Er möchte uns gerne kennelernen und uns eine wichtige Mitteilung machen," gab Elias Auskunft. "Er war mir gegenüber sehr aufgeschlossen," fügte Elias noch hinzu. "Das klingt aber spannend," antwortete Benjamin und: "dann soll er uns doch willkommen sein!" Nun wartete die Gemeinschaft auf ihren einsamen und alten Gast.

Nach einiger Zeit, war es schließlich so weit. Nicht unweit von der Treppe entfernt, noch weit auf der Straße hinten, die gerade eine Wegbiegung nach rechts abzweigte, schritt auf dem geraden Weg, direkt auf das Haus, ein alter Mann, zu. Dieser alter Mann mochte bestimmt am Ende von seinen siebziger Jahren sein. Er ging gebeugt, langsam und in seiner rechten Hand, hielt er einen langen, hohen und krummen Holzstab, welchen er in seinem Laufschrift mitschwang. Der alte Mann trug eine braune Hose und ein weißes Hemd. Über das Hemd machte sich ein langer Mantel ausfindig, der aus dicken, blauen und weißen Streifen, bestand. Der Mantel reichte dem alten Mann bis zu seinen Knöcheln. An seinen Füßen trug er Sandalen aus Ziegenleder, die eine braune Farbe aufwiesen. Sein Gesicht war dünn, eingefallen und von Falten übersät. Dicke, buschige Augenbrauen belebten seine Augen, die dunkel drein

schauten. Sein Haar trug er offen und es war rund geschnitten. Ein Bart lag über seinen Mund und griff auch auf sein Kinn und Wangen zu. Der alte Mann schien von halbwegs ordentlicher Kleidung zu sein, doch machte sein Gesicht den Eindruck, als wäre er sehr ungepflegt, beinahe struppigen Bartes und von seinen kurzen, schwarzen, abstehenden und zerzausten Haaren ganz zu schweigen. Sympathisch erschien er nicht gerade. Der alte Mann schritt dem Haus von Elias entgegen und legte seinen Stab schließlich an die weiße Wand des Hauses ab, genau rechts, neben der Treppe. Dann lief der alte Mann die Treppe hoch und begrüßte die Familie.

"Guten Abend," fing er an. "Ich bin den weiten Weg von Bethlehem bis zu dieser Hafenstadt gereist, weil ich eine Handelsfamilie ausfindig machen wollte, die nach Rom reist. Ich möchte gerne dieses einmalig ferne Land kennen lernen und den Bewohnern dort etwas von der Geschichte schildern, die ich in meiner Heimatstadt gehört habe und die meinem Glauben entspricht," sprach der alte Mann. "Komm, setzt dich hier zu uns und verweile bei dem Abend bei uns," lud der 32 jährige Benjamin und Matrose der Familie ihn ein. "Du bist uns gerne willkommen. Wir sind auf deine Geschichte gespannt. Welche Neuigkeit hältst du für uns bereit ?" Der alte Mann setzte sich auf eine extra für ihn ausgerollte Matte nieder und nahm den Becher Wein entgegen, den ihm Mirjam, die älteste und schönste Tochter der Handelsfamilie eingegossen hatte und ihm nun leutselig entgegen hielt. Der alte Mann, der Andreas hieß und Jude aus Bethlehem war, begann nun zu erzählen:

"Ich muss euch sagen, dass wir seit einiger Zeit eine Geschichte hören. Und zwar soll uns gläubigen Juden bald ein Heiland geboren werden, der Christus heißen soll. Man sagt, dass das Reich Gottes bald kommen wird und dann können wir zu Recht sagen, wir können uns unsere Schuld und Sünden vergeben und wir können von neuer, aufkommender Liebe und Zuversicht sprechen," so erzählte der alte Mann gebannt. "Aber das sind doch gute Neuigkeiten," sprach Tobias aus und trank im Anschluss einen großzügigen Schluck Wein aus seinem Becher aus Ton. "Ich bin Tobias und ich frage dich, gläubiger Andreas, wer soll denn der Heiland sein ? Wie darf ich ihn mir denn vorstellen ?" "Der Heiland soll ein Kind sein, dass irgendwann an einem Weihnachtsfest geboren werden soll. In den nächsten Jahren, ist es soweit, so die Legende. Der Heiland ist unser Erlöser und der Sohn Gottes, wir sollten ihn besonders anbeten." "Das ist ja eine aufsehenerregende Geschichte," meinte Jakob, der ein älterer Bruder von Benjam und ebenfalls Matrose war. "Ich möchte gerne den Heiland anbeten, wenn doch alles aus Liebe besteht," sagte Jakob. "Wenn es um gläubige Gebete und Liebe geht, bin ich der Geschichte und auch dir, Andreas, zugeneigt." "Für diese Worte bin ich dir sehr dankbar. Ich fühle mich wohl in deiner Familie und sehr gut aufgenommen," sagte Andreas wahr.

"Wir haben nun fertig gegessen ! Lasst uns beten," forderte der alte Mann die jüdische Handelsfamilie auf. Alle Familienmitglieder kamen dieser Aufforderung nach und standen von dem Boden auf, um sich hinzustellen, denn das ist die jüdische Haltung beim Beten. Dann werden die Hände gefaltet und zu dem Herrn gebetet. Der alte Mann wollte das Gebet führen und so hörten alle auf ihn. Er stand nun vor der Familie und betete: "Fremde und freundliche Familie, seid allseit fröhlich und dankbar gegenüber dem Herrn. Betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christus an euch. Verbringt viel Zeit mit Gott, betet dreimal am Tag zu ihm, vielleicht auch vor dem Schlafen gehen und macht mit Christus Liebe an uns, seinen jüdischen Anhängern, die Augen zu im Schlaf. Seid froh und sittsam im Schlaf und lasst den lieben Gott am Tag recht gut walten! Amen." Nach dem Gebet waren alle Familienmitglieder der Gemeinschaft gerührt und fragte Andreas, warum er über die kleine Hafenstadt aufgesucht hatte. "Ich möchte meinen Glauben gerne auf dem Meer austragen, deshalb bin ich zu euch gekommen. Werdet ihr mich auf den Handelsschiff mit nehmen ? Ich muss nach Rom ! Ich verspreche mir eine wirklich schöne Zeit in der Gegend!" "Natürlich nehmen wir dich gerne mit. Wir fahren morgen früh gleich nach der achten Stunden los. Nachdem der Tag schon angefangen hat," gab Benjamin Auskunft.

Von irgendwo aus der Ferne hörte man eine leichte und leise Flötenmusik. Es war eine orientalische Weise und Mirjam dachte daran, nach der Flötenmusik zu tanzen. Jeder, der auf dem Dach der Handelsfamilie saß, schaute ihr gebannt zu. Es war ein schöner und sanfter Tanz und im Anschluß, als Mirjam fertig tanzen war, klatschte die Gesellschaft begeistert Beifall. So verging die Zeit. Die Familie saß noch bis weit nach Mitternacht auf dem Dach zusammen. Sie aßen Oliven und Fleisch, weil sie einen Gast bei sich hatten und tranken trockenen Rotwein. Tief in der Nacht, legte sich jeder von der Gemeinschaft auf einfachen Matten schlafen. Am nächsten morgen, standen alle zur sechsten Stunde nach Mitternacht auf und gingen in das Haus. Dann wurde der Körper gepflegt und man zog sich für den Tag um. Der alte Mann bekam neue Kleidung und auch er machte sich für den Tag fertig. Dann ging die Familie gemeinsam zu ihrem Schiff. Die Mannschaft wartete schon und außer dem alten Mann gab es um diese Uhrzeit sonst niemand, der mitfahren wollte. Der alte Mann ging an Bord und genoss die kühle und schneidige Mittelmeerluft, aber nur für einige Zeit. Dann ging er unter Deck und schlief noch für einige Zeit. Die Mutter der Familie, die Rachel hieß, ließ sich eine Liste von den Tonwaren geben, die auf dem Schiff waren. Diese überflog sie

zugleich und dann stach das Schiff auf See. Zur Mittagszeit des ersten Tages, gab es ein gutes Mahl. Die Familie und der alte Mann, die sich jetzt angefreundet hatten, aßen Fisch, Oliven und Fladenbrot. Dazu gab es Wein und Wasser. So verging die erste Zeit auf dem Handelsschiff, welches über Israel und Ägypten, nach Catania auslief.

\*\*\* Ende Kapitel 1 \*\*\*

Roman

Der Jude Andreas -  
Im Jahr 2 vor Christus

Kapitel 2 - Auf dem Meer

Mittelmeer - zwischen Israel und Sizilien

Das Schiff fuhr nun einen halben Tag auf dem Meer. Inzwischen waren die Segel gesetzt und der Wind verfring sich in ihnen. Nach dem Abendessen des ersten Tages, verfärbte sich der Himmel zusehends dunkler. Viele Wolken zogen auf und alles ließ auf einen bald aufkommenden Sturm hindeuten. Die Wellen wurden aufwühlender und heftiger und das Handelsschiff segelte auf den offenen Lagen des Mittelmeeres. Der alte Mann, der Andreas hieß, stand an Deck und merkte den aufkommenden Wind. Er stand so auf dem Deck des Schiffes, dass die Matrosen und die Familie, die draußen waren, ihn ungehindert sehen und hören konnte. So sagte er: "Wir sollten beten, wenn wir in einer Gebetsstimmung sind. Ein Unwetter naht und wenn wir wieder heil da hinaus kommen wollen, so Gott bewahre, sollten wir Gott preisen !"

Die Besatzung verfiel also in einer tiefen Gebetshaltung und Andreas betete zu der Gruppe, dass es eine Sünde wäre, eine solche gefährvolle Stimmung nicht zu beachten. Weiter meinte Andreas, es wäre zudem gefährlich, in so einem ungesunden Zustand weiter zu machen, denn die Angst vor dem aufkommenden Sturm naht. Andreas betete, dass die Familie den Sturm heil überleben würde und bekam es selbst mit der Angst zu tun. So betetet eine jede Person auf dem Deck ein Bittgebet an Gott, nur um dann mit der Arbeit weiter zu machen. Nachdem Gebet, flaute Wind auf und die Wellen hatten sich zu einem tosenden Meer gesammelt. Die Mannschaft, als auch die jüdische Handelsfamilie waren unter Deck und schliefen in ihren Hängematten ein, in der Hoffnung, wenn sie aufwachten, der Sturm und das schlechte Wetter sich gelegt haben könnten. Nur Mirijam, Benjamin und der alte Mann waren noch auf. Sie saßen in einem Schiffsraum auf ausgerollte bunte Holzmatten und tranken Tee, während sie Würfel spielten und sich leise unterhielten. Dabei brannten eine kleine Öllampe auf dem Boden und es roch nach altem und verbrannten Öl.

\*\*\*

Schäumende und hohe Wellen waren auf einmal zu erkennen, in denen das Handelsschiff hinein und wieder hinauf tauchte. Der Bug und das Heck, standen ganz unter Wasser, sowie die Mitte des Schiffes. Nur der Innenraum des Schiffes, in dem die Besatzung und die Familie sich aufhielten, blieben trocken.

Mutterseelenallein und endlos fuhr das große Schiff auf dem offenen Meer hinaus, während ein mächtiger Sturm draußen tobte. Der Himmel war ganz dunkel, es blitzte und donnerte laut, währenddessen es stark und im Strömen, regnete.

Andreas stand in seiner Kabine vor einem runden und kleinen Fenster. Er schwankte leicht und hielt in seinen beiden Händen eine Tonschüssel, in dem sich eigentlich noch vor weniger Zeit sein Abendessen darin befand. Nun verwendete er die Tonschüssel als Hilfe gegen seinen Zustand. Mit den aufkommenden Wellen wird es Andreas zunehmends schlechter und er kämpfte gegen die aufsteigende Übelkeit an. Er hatte Angst, in die Schüssel erbrechen zu müssen. Andreas, der gläubige Jude aus der Nähe von Bethlehem, verfluchte den Moment, in dem er auf das Schiff gestiegen war. "Mir ist so schlecht," jammerte er in Gedanken und er weinte sehr dabei, schließlich war er ja auch ein alter Mann. Andreas dachte auch darüber nach, dass er den Sturm auf dem Meer nicht mehr heil verlassen konnte. So ein schlimmes Ende, wollte Andreas nicht erleben und so schwor er sich, jede weitere Schiffsreise zu vermeiden, sollte er nur diese überleben. "Dann bleibe ich eben in Rom, bis ich sterbe. Alt dafür bin ich ja schon," dachte er tröstlich und hoffte, dass sich der Sturm schnell legte. Dennoch sehnte er sich gleichzeitig nach seiner jüdischen Heimat.

Einige Zeit später !

Vorsichtig schaute der alte Andreas von seiner Hängematte aus durch das Bullauge seiner Kabine nach draußen und dachte ängstlich bei sich: "Das ist ja ein sicherer Weltuntergang." Andreas war alt und er war noch nie in so einem Sturm auf dem weiten Meer geraten. Das Meer und der Sturm waren neu für ihn.

Der alte Mann versuchte verzweifelt, an diesem Abend seinen Schlaf zu finden. Andreas fing vor lauter Furcht über den Sturm an, sich Gedanken über Gott und Christus zu machen. Schließlich schlief er längst nach Mitternacht in seiner wild hin- und her schaukelnden Hängematte, ein. Früh am Morgen schreckte er schließlich gegen zehn Uhr auf, weil ihn die warme Sommer Sonne an der Nase kitzelte. Andreas dachte jetzt darüber nach, dass der schlimme Sturm und das Gewitter am Abend und mitten in der Nacht nur ein böser Alptraum gewesen sein konnte. Doch bei dem baldigen Frühstück mit der Handelsfamilie, musste er seine Gedanken auf die Wahrheit bringen. Zum Frühstück gab es frische Milch, Ziegenkäse und pro Person ein rundes Fladenbrot.

\*\*\*

Gegen Nachmittag des zweiten Tages, erreichte das Handelsschiff die Region um das Nildelta von Ägypten. Es kreuzten auch sofort zwei ägyptische Handelsschiffe den Weg von dem jüdischen Handelsschiff. Die Handelsschiffe segelten insgesamt langsamer und ließen sich nebeneinander passieren. Andreas stand wieder auf dem Deck und er wusste, dass die ägyptischen Schiffsleute, die bald in den Hafen von Alexandrien einlaufen würden, ihn gut über das Meer hören würden. Der alte Andreas fühlte sich durch seinen christlichen Glauben berufen, den Seemannschaften von den ägyptischen Handelsschiffe ein lebhaftes Beispiel von dem christlichen Glauben zu geben. So stand Andreas an der Reling am Bug des Schiffes und hatte seine beiden Arme in die Höhe gehalten und weit ausgebreitet, dann sprach er:

"Ägyptische Handelsleute ! Seht, es gibt einen Glauben, auf den ihr vertrauen könnt. Ihr könnt die Nächstenliebe predigen und auch die Ankunft unsere Herrn, Jesus Christus in der nahen Zukunft feiern ! So spreche ich ein Gebet:" Seht, ich bin der Herr, euer Gott allen Fleisches ! Warum sollte es mir also nicht möglich sein, euch einen Sohn zu geben, der da Christus heißen soll ? Und diesen Glauben, den Glauben an den Sohn Gottes, dem die unbefleckte Empfängnis voraus gehen soll, soll auch euer Glaube sein. Nehmt ihn an und nehmt ihn mit, seid frei in der Anbetung zu euer aller Herr ! Der Herr verspricht uns auch die Vergebung unserer Sünden und von unserer Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."

Die Besatzungen der fremden, ägyptischen Handelsschiffe hörten diese Worte und alle verfielen in Gespräche über den neuen, noch nicht gehörten Glauben. In Ägypten war die Lage so, dass es keine Götter mehr gab und der Glaube und das Wissen an den früheren und neuen Reichshauptgott Aton, war längst vergessen. Ägyptische Tempel waren an Gebete verweist und die Priester, die noch ansässig waren, begingen zwar einen brauchbaren Priesteralltag, dennoch konnten sie keine Götter mehr vernünftig anbeten. Der Glaube an diese heilige Pflicht war in den letzten Jahrhunderten verloren gegangen.

Die ägyptischen Handelsleute auf ihrem Schiff, schrieten sich nun heißer und wollten dem Juden Andreas auf diese Weise versichern, dass sie den Glauben an Gott und an Jesus Christus zumindest in Alexandrien weiter verbreiten wollten. Denn das Thema um den neuen Gott, ging in Alexandrien ganz gut vonstatten. Bald ging ein Gespräch vonstatten. Ein Ägypter sagte, zum Beispiel:"Dein Glaube ist recht eigentümlich! Ich weiß von meinen Vorfahren, dass in Ägypten einst viele Götter angebetet wurden. Der Glaube ging in all der letzten Zeit verloren. Wir nehmen deine Glauben, auch den neuen Glauben an den Sohn Gottes, gerne mit. Denn da können wir wieder anknüpfen und wir hätten wieder einen neuen, eigenen Glauben in unserem Sinn!" Andreas sagte:"Ich bin sehr zufrieden mit deinen Worten. Ich bin zudem auch bestürzt, dass dein Volk seinen Glauben verloren hat. Doch ist es mir, als Andreas aus Israel nicht gestattet, an mehreren Göttern zu glauben. Es ist allein schon Blasphemie, diese Worte nur auszusprechen. Ich habe nur einen Gott, den ich anbeten darf und kann ! Ich werde ihn später um Vergebung bitten, da ich diese Worte niemals gesagt habe. Ich bitte um Verständnis." Zuspruch war für Andreas zu vernehmen.

Eine junge Ägypterin, von vielleicht 40 Jahren meinte:"Vielleicht kann dein Glaube auch unsere Tempel erreichen. Mir scheint es, als hätten schon vor dir Leute von deiner Art gepredigt. Ich weiß von dem Tempel in Abydos, dass dort das Vater Unser gepredigt wird. Ich kenne es, es ist recht schön. Ich freue mich für dich, wenn dein Glaube in Ägypten fruchtet." Der alte Andreas lächelte in sich hinein und hoffte auf mehr positiver Stimmen über seinen Glauben an Gott. Er hatte sich wohl recht verhöhrt ? In den ägyptischen Tempeln, die einst heidnischen Göttern geweiht waren, wurde das Vater Unser gebetet ? Einst seiner Lieblingsgebete, als er noch ein Kind gewesen war ? Diese Aussage wusste der alte Andreas sehr zu schätzen, schmunzelte er doch heimlich, dass die Heiden seinen christlichen Glauben ja so zu schätzen wussten. Man wusste ja nie, wohin christliche Lehren führten! Noch gab es ein paar Leute, die Andreas etwas sagen wollten.

Ein anderer Passagier, von dem zweiten Handelsschiff, der ebenfalls Ägypter war und aus Alexandrien stammte,

fragte den Juden:" Jetzt haben wir zumindest wieder einen Grund zum Anbeten von irgendeinem Gott. Unsere Königin, die weiße und hochveehrte Kleopatra tut ja nichts daran, dass sich der Zustand der Gottesleere ändert, so kümmern wir uns auf unsere Weise darum. Wir sind von dem neuen Glauben und auch an den Glauben an das ungeborene Jesus Kind sehr angetan. Wir haben schon davon gehört. Wir wollen zu Jesus zu seiner Beten. - Doch sage, kann man Götzenbilder von Gott erschaffen ?" Das war die ahnungslose Frage des Ägypters an Andreas, doch Andreas donnerte dem armen Passagier so ein Unwort dagegen, dass der Passagier gleich verschreckt zusammen zuckte und sich bei Andreas noch für seine Worte entschuldigen wollte. Andreas sagte nämlich:" Es ist nicht üblich, Standbilder für unseren Herrn zu erstellen, auch das ist Blasphemie. Ich muss über diesen Umstand sprechen, weil ihr mich danach fragt. Doch haben wir Christen eine Schrift, die da die Bibel heißt. In der Bibel hat ein gewisser Moses längst für die zehn Gebote für gläubige Christen gesorgt, nämlich aus der Hand Gottes selbst und das erste Gebot lautet: ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben ! Außerdem wünscht der Herr nicht sichtbar zu sein und das müsst ihr verstehen. Bleibt einfach bei euren Gebeten stehen und richtet das Wort gegenstandslos an Gott. So wird er euch am Besten verstehen. - Und nun habt dank, dass ihr mir so gut zugehört habt. Ich freue mich wirklich, dass all mein Glaube so gut angenommen wurde. Umgebt euch damit, gleich will meine Familie vor dem Abendessen das Vater Unser predigen. Ich bin im Übrigen der Prediger und ihr könnt euch auch anschließen. Ich weiß,"fuhr der alte Andreas fort,"nicht jeder kennt das Vater Unser. Ich werde euch den Text lehren und dann können alle Besatzungsmitglieder und sonstige Personen der hiesigen drei Handelsschiffe das Vater Unser beten." Andreas gab den zwei ägyptischen Schiffsmannschaften den Wortlaut des Gebetes wieder. Andreas stand nun in der Mitte des Bugs von seinem Schiff, dass ihn auf seine Reise nach Rom mitgenommen hatte und forderte alle Beteiligten auf, die jüdische Gebetshaltung einzunehmen. Dann sprach eine große Personengruppe in der Nähe auf dem Meer bei Alexandria das Vater Unser. Der gläubige Andreas war ganz in seinem Element und er freute sich so, dass seine christliche Mission einen solchen Erfolg hatte. Er weinte vor Freude und Glückseligkeit ! War das ein guter und erfolgreicher Tag !

\*\*\* Ende von Kapitel 2 \*\*\*

Der Jude Andreas -

Im Jahr 2 vor Christus

von

Sibylle Ringling

Kapitel 4 - "Auf der Insel Sizilien"

Das Handelsschiff von der jüdischen Handelsfamilie hielt an dem großen Hafen von Catania an. Alle Waren wurden abgeladen und für die Weiterverbreitung vorbereitet und dann schließlich durch Pferde, Kutschen und Anhänger zu den einzelnen Häusern auf der Insel Sizilien gebracht, die von den Handelswaren profitierten.

Der alte Jude Andreas verließ nun endlich und voller Glück das Schiff. Die Reise und gerade der Meeressturm vor Ägypten herum, hatten ihn so sehr um sein Leben bangen lassen. Nun lief er die Gangway aus Holz hinunter und betrat seinen, ersten und echten Inselboden. Es war gefestigter Boden, den Andreas wahrnahm und er war froh. Andreas weinte voller Erleichterung und er schwor sich noch einmal, in Rom, wo seine Reise aufhören sollte, als alter Mann zu sterben. Er war 78 Jahre alt und er war noch rüstig für eine anstrengende Reise durch viele Regionen Italiens. Andreas schaute sich um. Er sah das Schiff und das Meer vor Siilien liegen und sah auch gleich, dass es einen Markt in der Nähe war, wo auch ein paar der Handelswaren, wie Tonwaren und Fisch, vermarktet werden sollten. Andreas lief nun auf dem festen Inselboden zu dem nahen Inselmarkt hin. Der Jude musste beinahe lachen, denn es gab nur 7 -12 großer und breiter und vor allem stabiler Holztische und das war das ganze Außmaß des Marktes. Auf den Tischen gab es lediglich Fischer- und Tonwaren, sowie unterschiedliche eintönige Stoff- sowie Eisenwaren, wie Pfannen und Bestecke zu kaufen.

Nach einem Laufweg von 10 Minuten war Andreas auf dem Markt. Er hatte einen Beutel mit ein paar Münzen mit für den Weg dabei. Andreas wusste: er konnte mit Geld Waren kaufen und Waren konnten wieder in Geld umgewandelt werden, sollte man sie nur zu Geld hergeben wollen. Der Jude besah sich ein paar Stände, die sich in seiner Nähe befanden. Dann kaufte er sich sicherheitshalber ein neues Gewand in hellbraun und hellbraun war die einzige Farbe, die das Gewand besaß. Dann ging Andreas über den ganzen Markt und ließ sich Zeit. Es war 2 Uhr Mittags. Andreas schwieg einfach einmal über seine große Glaubensmission, Gott überall auf seinem Wanderweg zu verkünden. Er dachte, dass er dies in Italien genügend tun konnte und er wollte die Insel einmal verschonen. Andreas lachte selbst über diesen sehr guten Witz und war beruhigt. Nachdem Andreas von dem Markt wegging, entdeckte er eine dichte Baumgruppe in der Nähe des Marktes und verschwand darin. Natürlich hatte er gerade kein frisches Wasser, um sich zu waschen und auch mal etwas trinken zu können, aber das machte nichts. Andreas zog sein altes Judenkleid aus und war bis auf einen Lendenschurz nur noch bekleidet. Dann bückte er sich, bis er den Boden erreichte und grub eine große Vertiefung in der Erder aus. In dem Loch, legte er seine alte Gewandung und machte wieder Erde drüber und er begrub auf diese Art und Weise seine alte Kleidung. Das neue und hellbraune Kleid streifte er sich einfach über seinen Körper über und passte wie angegossen. Andreas verließ die Baumgruppe und das Marktgebiet und machte sich nach der Stadt Messina auf. Sein erster Halt ist die Stadt Bronte, die sich vor dem Berg und dem Vulkan Mount Etna, ausbreitete.

Es war morgens um zehn Uhr und er hatte die Umgebung erreicht, in dem jeder Stadtbewohner von Bronte etwas auf sich hielt und Pistazienbäume auf hektargroße Flächen anbaute. Andreas war weit gewandert und befand sich nun in 400 Meter Höhe von dem Meeresspiegel aus gesehen. Es gab Pistazienbäume, so weit sein Auge nur blicken konnte. Er schlenderte durch die Reihen der Bäume.

Es war schattig und die Temperatur war angenehm warm. Andreas stieß auf einen Bauer. Der Bauer trug ein dunkelblaues T-Shirt und eine dunkelbraune Hose. Beide Stoffe waren von Falten nur so verknittert. Der alte Bauer hatte kurze schwarze Haare und auch viele Falten im Gesicht. Gerade seine Stirn wies sehr viele Falten auf, wenn er seine Stirn runzelte. Die Zähne, die Nase und die Augen des Bauern waren normal und dunkel, aber seine Augenbrauen waren sehr buschig und leicht aus der Art geschlagen. Der Bauer trug normale Lederschuhe. "Guten Tag, ich bin Antonio," begrüßte der Bauer Andreas. Andreas schüttelte mit dem Kopf und gab an, dass er die lateinische Sprache nicht verstand. "Das macht nichts," sagte Antonio und erklärte dem alten Juden aus Bethlehem folgende Worte:"Ich bin ein einzelner Bauer und ich überprüfe meine Pistazienbäume gerade auf den Bestand hin. Die Früchte sind reif und werden wohl bald geerntet. Ich habe auch noch etwas für dich." Der Bauer griff in seine

Hosentasche und zog einen kleinen Beutel hervor, der voller Pistazien gefüllt war und überreichte sie dem Juden Andreas. "Das ist unser grüne Gold. Bronte auf Sizilien ist ganz bekannt für den Pistazienanbau, genauso wie für die Bezeichnung "grünes Gold", dass hier in Bronte eine ganz besondere Bedeutung hat."

Andreas nahm das Geschenk dankbar entgegen. Von all den Wörter hatte Andreas schon versatnden, dass es sich um Pistazien handelte und er wollte gerne wissen, wie die Pistazien schmeckten. Andreas wollte aber nicht vor dem Bauern essen, sondern sich in schattiges Plätzchen setzen und dies allein tun. Andreas sagte auf jüdisch "Auf Wiedersehen" und er ging seines Weges einher. "Ein Jude auch noch," dachte der Bauer nur so für sich hin, nachdem Andreas gegangen war. Der Bauer meinte dann noch zu sich selbst, dass es eher seltener war, dass ein Jude allein reiste, denn Juden traten meist in Gruppen auf und betreten die Hektar, auf denen die Pistazienbäume gepflanzt wurden, nicht so häufig.

Nach einem weiteren Wanderweg von mehreren Stunden, hatte Andreas den Mount Etna erreicht. Andreas staunte bei dem Gedanken, einem Vulkan, der immerhin Feuer spucken konnte, so nahe zu sein.

Andreas weiß, er würde den Krater dieses Berges nie erreichen und er befand sich auf einer Höhe von 250 Meter über dem Meeresspiegel auf einem Wanderweg, was den Vulkan betrifft. Kurz bevor Andreas den Vulkanweg entlang ging, hatte er eine andere Gruppe von Juden getroffen, die ihn kurzfristig auf jüdisch begrüßten. Andreas hatte sich ebenfalls nur kurz wohl gefühlt und er denkt noch immer über seine alte Heimat in Bethlehem nach. Andreas weinte die ganze Zeit, weil er wieder Heimweh hatte und die Stadt Rom war noch weit weg. Die Antwort, wann Andreas die Stadt Rom erreichte, war erschütternd gewesen. Zuerst muss er von Messina aus mit einem Nachen süditalienisches Festland erreichen und dann bis in die italienische Region Latia laufen. Das waren ewige lange Wandertage durch Italien hindurch, in Richtung Mittelitalien. Andreas weinte und er machte jetzt eine lange Rast. Er saß in seinem hellbraunen Gewand auf einem losen Stein, der sich an dem Wanderweg befand und er weinte. Er weinte wegen seiner alten Heimat Bethlehem, weil er so alt war und wegen der schwierigen Reise, die ihm noch bevor stand. Nachdem der Jude sich nach 25 des Weinen gefasst hatte, marschierte er weiter. Endlich erreichte er Abends um fünf Uhr die Stadt Messina. Andreas hatte schon die Stelle ausfindig gemacht, an dem sich alle sieben Nachen noch an dem Ufer von Messalina befanden. Andreas seufzte schwer auf und machte sich Überfahrt Gedanken. Das Wasser war kalt, aber ruhig und eine gefährliche Strömung gab es auch nicht. Andreas freute sich auf einmal sehr: das Meer war ruhig und er würde bei der Überfahrt wegen zu hoher und gefährlicher Wellen nicht nass werden. Andreas kommt wohlbehalten an der Südspitze des Landes Italien an. Andreas wunderte sich nicht, dass er alleine reiste. Er war ein alter Mann und er hielt nichts von Gruppen. Andreas nahm seinen ganzen Mut zusammen und nahm sich ein Nachen. Das Nachen war dick und es bestand aus ganz dunklen und naturbelassenem Holz. Das Nachen war 70 Zentimeter lang und 45 Zentimeter breit. Andreas ließ sein Nachen nun auf das Wasser gleiten und kniete sich dann mit beiden Knien darauf. Andreas war etwas gereizt, weil das Nachen keine Paddel hatte, mit dem man geruhsam über das Wasser fahren konnte. 30 Minuten dauerte die Überfahrt und Andreas nahm seine beiden Arme und ließ sie in das Wasser gleiten. Dann bewegte Andreas seine Arme nach vorne hin und wieder zurück und wiederholt die Handbewegungen. Auf diese Weise hatte Andreas nach einer halben Stunde süditalienisches Festland erreicht.

Roman

Der Jude Andreas -  
Im Jahr 2 vor Christus

Kapitel 3 - Andreas und der Bauer Tomallo

(c) von Sibylle Ringling

In Neapel, Italien

Es war Freitag und es war längst nach 14.00 Uhr. Der Bauer Tomallo lief auf sein Bauernhaus zu. Das Bauernhaus war in einem guten, aber alten Zustand und von hellbraunem Stein gebaut. Es hatte hohe und schmale Fenster, wo Glas längst eingesetzt war. Vor dem Glas befanden sich Metallstangen, vor dem Schutz vor unbefugtem Zutritt.

Der junge Bauer Tomalla konnte sein Bauernhaus schon von weitem sehen. Es stand auf einer Anhöhe und man musste einen nicht allzu breiten, gewundenen Grasweg zu dem Haus hinauflaufen.

Es begab sich aber, dass der junge Neapolitaner Tomalla nicht alleine zu seinem Bauernhaus wanderte. Ihn begleitete der Jude Andreas, der jetzt ganz verzweifelt in Gedanken versunken war und am liebsten wieder über die bevorstehende Geburt von Jesus Christus predigen würde, aber Andreas hatte mit echten Sprachproblemen zu kämpfen. Andreas war sein ganzes Leben lang die Sprache gewohnt, die man in Israel zu jener Zeit sprach und das war nun mal die aramäische Sprache. Latein hatte der Jude Andreas durch seine Italienreise seit Catalania auf Sizilien, schon gelernt und er konnte sich in dieser Sprache auch irgendwie ausdrücken. Doch Andreas war innerlich in seinem Geist so sehr verwirrt, weil man gerade in Neapel griechisch spricht. Das ist eine Sprache, die der alte Jude gar nicht verstand und Andreas ging es dabei auch sehr schlecht. Andreas hatte wieder mit einer neuen Umgebung zu kämpfen und er sah auch das Bauernhaus auf sich zukommen. Das Bauernhaus und ein ganzer Bauer wie Tomalla, waren neu und offenbar zuviel für den christlich engagierten Juden.

Die Sonne stand hoch am Himmel und es war warm. Der junge Bauer Tomalla von vielleicht 32 Jahren und sein Gast, der alte Jude liefen nun langsam den geschwungenen Grasweg hoch. Andreas machte eine kurze Pause beim Wandern. Er war außer Atem und außerdem taten ihm die Beine weh. Andreas wollte sich bemerkbar machen und dann fiel ihm gleich wieder ein, dass er gar kein griechisch konnte. Tomallo wartete und als der Bauer empfand, dass es Andreas wieder besser gehen würde, liefen sie den restlichen Weg bis zu dem Bauernhaus nach oben.

Oben angekommen, blieb Andreas wie angewurzelt stehen und ließ den Bauern den letzten Weg bis zur Eingangstür des Bauernhauses alleine gehen. Andreas wollte vor Verzweiflung und wollte am liebsten weinen, doch der Jude unterdrückte einfach seine Tränen, die in ihm aufsteigen wollten. Andreas wollte am liebsten deswegen weinen, weil er in griechisch gar nicht über seine Mission, weswegen er in Italien war, reden konnte. Außerdem hatte der Jude Andreas ein so schlechtes Gefühl und Gewissen gegenüber Gott, dass er einfach nur noch beharrlich schwieg und ganz in seinen Gedanken versunken war, denn in einer fremden, griechischen Sprache zu Gott zu reden, das war Andreas so sehr fremd. So verging einige Zeit.

Tomallo kam inzwischen zu der eisern geschmiedenen und verrosteten Tür an seinem Bauernhaus an. Die Tür des Gebäudes war von links unten bis nach links oben in der Mitte von Efeu nur so bewachsen. Die Sonne schien auf die rechte Türhälfte und ließ die Tür nur noch dunkler in ihrer Farbe wirken. Tomalla öffnete einfach die Tür und schaute in das Innere des Raumes, dann atmete er tief ein. Er war froh, nach dem bunten Treiben und dem vielen Verkauf auf dem Wochenmarkt in Neapel, wieder daheim zu sein. Dabei dachte er über seinen Gast nach, der immer noch am Wegesende stand und einsam darauf wartete, von Tomallo gerufen zu werden. Tomalla drehte sich in der Tür um und winkte den Juden einladend zu sich hin.

Andreas verstand den Wink und so lief er schneller auf das Haus und die offene Tür zu. Andreas wollte wissen, was das für ein Haus ist und wer sein Begleiter war. Andreas hatte von den ganzen griechischen Brocken leider nur verstanden, dass heute Wochenmarkt war und dass der Bauer Tomallo hieß. Andreas ging auf die Einladung ein, weil er durch seine ganze Reise durch Italien bis nach Rom noch eine Stätte brauchte, um sich mal wieder erholen und essen und schlafen zu können.

Andreas stand nun vor der Tür und sah neugierig in dem ihm erscheinenden Raum hinein. Er erkannte ganz neue Gegenstände und der alte Jude aus Bethlehem, der lebenslang nur Matten kannte, wunderte sich sehr über den großen, rechteckigen und langen Tisch aus Ebenholz und den hohen und schmalen Stühle. Dann hatte Andreas eine zündende Idee. Er sah auf einen alten und nicht mehr ganz so tauglich aussehenden Teppich und Andreas deutete sofort darauf. Dann lief Andreas schnell los und direkt auf den Teppich zu. Andreas dachte, dass ist die Gelegenheit, um mal wieder wie gewohnt ausschlafen zu können und legte sich gleich hin. Er rollte sich zu seiner linken Seite und hatte die Augen zugemacht und tat so, als ob er bereits tief schlief.

Tomallo verstand seinen alten Gast nicht und dachte darüber nach, dass der neue Jude in seiner Gesellschaft irgendwie verrückt war. Tomallo ging auch in den Raum hinein und er lief zu Andreas hin. Er trat leicht mit seinem linken Fuß auf die am Boden liegenden Gestalt und sprach: "Andreas, du wachst auf und du stehst sofort wieder auf. Eine solche Unsitte erlaube ich dir nicht auf meinen Grund und Boden."

Andreas schlug durch die Tritte wieder die Augen auf und stand auch sofort auf. Andreas verstand, dass seine schlafende Geste ungewollt war und nun stand er vor dem Bauern Tomallo und weinte sehr tief und verzweifelt. Der alte Jude deutete wieder auf den alten Teppich auf dem Boden und der Bauer gab ihm ein eindeutiges "Nein", zu verstehen. Tomallo wusste, er würde seinen alten Gast ziehen und die griechische Sprache erklären müssen, damit der Jude sich vernünftig benahm, denn auf diese Weise, durfte es nicht weiter gehen.

Der junge Tomallo deutete nun von sich aus auf einen der sechs Stühle, die um den großen Eichholztisch standen. Tomallo erklärte: "Du bist hier in Neapel und nirgendwo sonst. Andreas, du setzt dich genauso wie ich mich auf einen dieser Stühle hier an den Tisch hin, ansonsten werde ich recht ungemütlich und gemein zu dir sein. Denn deine Art, die verstehe ich nicht. Juden," sagte der Bauer und schüttelte dabei recht verständnislos mit seinem jungen und hübschen Kopf. Tomallo setzte sich nun an das linke obere Kopfende des Tisches, was sein Platz bedeutete. Dann zeigte er auf den hohen und schmalen Holzstuhl, ebenfalls links neben ihm stehend.

Andreas wusste, dass der Bauer keinen Widerspruch duldete. Also lief der Jude Andreas langsam, eckig und linkisch zugleich, zu seiner neuen und hohen Sitzgelegenheit hin. Dann stand er sprachlos vor dem Stuhl und sah seinen Linien nach. Dabei beäugte er den Stuhl kritisch. Schließlich nahm er seine rechte Hand und strich damit vorsichtig und ungläubig über die wenige Sitzfläche, die der Stuhl ihm zu bieten hatte. Im Anschluß studierte Andreas den jungen Bauern und setzte sich dann vorsichtig auf den Stuhl hin. Andreas saß nur auf der dünnen Stuhlkante und er drohte, ganz mit seinem Oberkörper von dem Stuhl zu rutschen. Tomallo ließ Andreas dieses Verhalten ebenfalls nicht durchgehen. Tomallo hob drohend seinen rechten Zeigefinger in die Höhe und seine Augen nahmen auch einen drohenden Ausdruck an. Andreas weinte inzwischen ganze Sturzbäche und zaghaft lehnte sich Andreas hinten an der Stuhllene an und saß nun ganz ordentlich auf seinem neuen Sitzplatz. Tomallo sah, dass der Jude weinte, aber er machte sich nichts daraus. Der Bauer dachte, dass wird sich schon richten, wenn der Jude nur seine Sprache sprechen würde.

"Du musst meine Sprache verstehen lernen, ich werde sie dir gleich nach einem kleinen Mahl erklären," sagte Tomallo zu dem Juden auf Latein und Andreas nickte froh und dankbar, als er diese Worte vernahm. "Es gibt jetzt Olivensuppe mit Wasser und Brot. Ich hoffe, es schmeckt dir." Olivensuppe klang gut in Andreas Ohren und er dachte dabei über seine Heimat nach, wo man oft Oliven und Brot aß. Am liebsten würde Andreas auch nach einer lecker und kühl schmeckenden Milch fragen, aber das getraute er sich nicht. So verging die Zeit.

Der Jude Andreas aus der Stadt Betlehem, lernte nun in einer völlig neuen Umgebung Sprache, wohnen, essen, Kleidung und Pflege, kennen. Andreas hatte große Schwierigkeiten, mit Messer und Gabel zu essen, aber am 5. Tag der Übungen, erzielte er einen vollen Erfolg. Außerdem hatte Tomallo einmal mehr Hand an dem Juden gelegt und ihm eine ordentlich durchgekämmte Frisur verschafft.

Am sechsten Tag ging es Andreas besser und er fragte den Bauern Tomallo, ob er noch für zwei weitere Wochen Gast in dem Bauernhaus, trotz der Sprachschwierigkeiten, bleiben könnte. Tomallo bestätigte bejahend und so gingen sie am 6. Tag früh in den Stall. Tomallo hatte zwei Eisenlaternen besorgt. Nun hielt Tomallo in einer Hand eine Laterne und zündete sie gerade an. Die Kerze in der Lampe flammte gleich hell auf und dann zündete Tomallo die zweite Eisenlaterne und überreichte sie Andreas. Andreas nahm seine Laterne in die Hand und so liefen sie zu dem Stall, in dem Kühe und Schafe sich aufhielten. Tomallo war zwar ein junger Bauer, aber er hatte auch 14 Stallknechte und 6 Stallmägde, die sich um das liebe Vieh täglich sorgenvoll kümmerten.

Als Tomallo in den Stall mit seinem Gast eintrat, wurde er gleich von allen Seiten begrüßt. Tomallo und der Jude Andreas sahen, wie das alte Heu entfernt und neues herbei geschaffen und auf dem Boden vor die Tiere gelegt wurden, damit die Tiere sich daran laben konnten. Natürlich waren Tomallos Tiere in einem Gehege, bestehend aus einem offenen Holzzaun, gut vor dem davon laufen, abgesichert.

In dem Stall war es dunkel, aber es waren stabile Kisten aufgestellt und auf den Kisten standen ebenfalls Eisenlaternen, so dass der Stallraum einigermaßen gut beleuchtet war. Dann kletterten Tomallo und Andreas eine Leiter hinauf, zu einer überhöhten Etage, wo alles voller Heu war. Tomallo begann auch gleich darauf eine Heu Schlacht und Andreas machte angetan und abgelenkt mit. Nach einiger Zeit fragte der Bauer Tomallo: "Morgen ist wieder Wochenmarkt, du kannst gerne einmal bei dem Verkauf dabei sein. Wir verkaufen Milch und Käse. Willst du die Milch einmal probieren? Sie ist tierfrisch und kühl gelagert." Andreas nickte bejahend zu und erwiderte auf Latein, da er mit dem Griechischen einfach zu große Probleme hatte: "Ich will sehr gerne auf deinen Markt mitgehen. Ich muss dir auch noch etwas mitteilen: früher einmal, als ich neu hier ankam, wollte ich einmal zu einem Mahl frische Milch trinken und ich habe mich nicht getraut, dich nach der Milch zu fragen. Umso mehr erfreut es mich, dass du jetzt ein Milchbauer bist und mir diese Köstlichkeit anbieten kannst. Ich trinke sehr gerne Milch. In meiner Heimat, in Bethlehem, wo ich herkomme, essen wir oft Oliven und Fladenbrot und trinken dann Milch dazu. Das freut mich jetzt so sehr."

Gesagt, getan. Zum Mittagessen am selben Tag servierte der Bauer Andreas eine Olivensuppe mit Brot, dazu gab es Milch und Wein. Der Hauptgang bestand aus einem unpaniertem Schnitzel, mit ganzen und geschälten Kartoffeln, die in Butter gebraten, in einer Pfanne geschwenkt wurden und dazu gab es knackigen, frischen Saisonsalat, den man noch von dem letzten Wochenmarkt zu Hause in der eigenen Bauernausküche hatte liegen gehabt.

Am nächsten Morgen war wieder ein neuer Wochenmarkt, der einmal in der Woche stattfand. Der Bauer hatte seinen Karren mit Milchkannen beladen, weil er diesmal nur Milch verkaufen wollte und hatte dann zwei Pferde vor dem Wagen angespannt. Nun saß der Bauer Tomallo mit dem Juden oben auf und lenkte den Wagen mit den wichtigen Nahrungsmitteln für seine Kunden in den nächsten zwei Stunden seines Weges auf den Wochenmarkt in Neapel.

Diese Niederschrift war eine Einsicht in das Leben eines Bauern aus einer Zeit, vor Jesus Christus Geburt in Neapel.

\*\*\* Ende Kapitel 3 \*\*\*

Roman

Der Jude Andreas -

Im Jahr 2 vor Christus

von

Sibylle Ringling

Kapitel 5 - "Rom"

Es war Anfang Mai im Jahr 1 vor Christus Geburt. Der Jude Andreas kam nach wochenlanger Reise von Süditalien endlich in der Stadt Rom an. Die ersten Ausläufe der Stadt hatte er hinter sich gelassen und Andreas war müde.

Der alte Jude aus Bethlehem war müde von dem langen Marschieren und ihm taten die Beine so weh. Er war in einer Gegend in Rom angekommen, wo es ruhiger war und er fand zwischen den einfachen Wohnhäusern einfach eine Taverne, die er betreten konnte.

Andreas betrat die Taverne, die aus dunklem und massivem Holz bestand. Die Taverne wirkte herunter gekommen und wurde von den reichen Römern seit jeher vermieden. Die reichen Römer redeten schlecht über die Taverne von Marcellus Publicus und Publicus störte sich aber nicht daran.

Marcellus Publicus Geschäft läuft gut. Außerdem bot er nicht nur Essen und Trinken in seinem Lokal an, sondern auch das illegale Glücksspiel und Prostitution.

Andreas stand am Tresen und sprach mit dem Wirt. "Ich brauche eine Unterkunft für fünf Tage und für fünf Nächte. Am sechsten Tag werde ich weiter ziehen und Rom weiter erkunden," sprach er. Der Wirt sagte: "Du bist vielleicht ein Jude, aber dennoch bist du mir willkommen. Bezahle gleich den Preis für deinen Aufenthalt und du kannst deine Kaschemme beziehen," der Wirt lachte dreckig und nahm das Geld von dem alten Juden Andreas an.

Nach dieser Tat ging Andreas gleich in sein Zimmer. Die Wände waren gelb und wirkten schmutzig. Es gab ein altes Bett, einen alten Schrank, der in unserer modernen Zeit einen schlecht aussehenden Spint aus dunklem Holz bestand. Den Spint konnte man noch nicht einmal richtig abschließen, es war noch nicht mal ein Türschloß angebracht, sondern nur ein großer, runder Knopf, den man aufziehen und wieder zudrücken konnte.

Am Fußende des Bettes war ein Waschbecken angebracht. Natürlich ohne Wasserhahn. Links, neben dem Waschbecken stand eine normal große Schüssel, in der schon kaltes Wasser darinnen war.

Andreas war mit seinem Tavernen Zimmer nicht zufrieden. Er weinte beinahe, denn er war ein alter Mann und dem Zimmer und der Taverne fehlte es an jedem Komfort. Komfort, so wusste Andreas, gehörte in Rom zu den reichen Römern und dieser Komfort gebührte ihm einfach nicht.

Andreas ist lange gereist und auf seinem Reiseweg, hatte er unabhängig von Nepal, lateinisch gelernt. Er war sehr stolz auf seine sprachliche Leistung und wollte von dieser Leistung in den nächsten Tagen Gebrauch machen.

Seine Zimmertür stand offen. Auf einmal erschien das Gesicht des Wirts in der Tür, sowie seine mannshohe und muskulöse, sowie breite Gestalt.

"Na du, möchtest du von einer von unseren Huren Gebrauch machen? Pro Nacht sind 50 Münzen für eine solche Frau fällig. Such dir eine hübsche Frau aus, sie wird dir gefallen."

Andreas erschrak sich sehr bei diesen Worten und er warf den Wirt im hohen Bogen aus seinem Zimmer heraus. Der Jude schloß die Zimmertür ab und saß auf seinem Bett und weinte. Dann legte er sich in sein Bett hinein, das völlig unbequem war und er schlief sich bis zur Mittagszeit gut aus.

So erholt und unmögliche Gedanken abschüttelnd, ging der Jude Andreas zu seinem Mittagstisch. Er trug noch um

die 150 Münzen bei sich, nachdem er sein Zimmer für die Übernachtungsmöglichkeit gekauft hatte.

Der Jude bestellte sich ein typisches römisches Mittagmahl. Dann nahmen am Nachbarstisch ein junger Mann mit seiner hübschen und verheirateten Frau platz.

"Ich bin Iulia und das ist Marc," stellt die junge sich bei Andreas vor.

"Ich bin Andreas. Ich komme ursprünglich aus Bethlehem, das ist eine Stadt, die in Israel liegt. Ich bin weit gereist und ich verkörpere den christlichen Glauben. Das ist der Glaube ...," erklärte Andreas und wurde wild von dem Römer unterbrochen.

"Ach was," antwortete Marc. "Wir leben hier in der Stadt. Roma und Provinzen haben viele Götter. Ich kaufe dir deine Geschichte nicht ab, noch will ich etwas davon hören, dass es einen anderen Glauben, als den unsrigen hier gibt. Ich weiß, du bist ein Jude und ich sage dir eines: die Taverne, in der wir uns befinden, bietet illegales Glücksspiel und Huren an. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Legionäre auf Publicus Taverne aufmerksam werden. Du bist ein Jude und mit dir werden sie kurzen Prozess in der Arena machen. Du kannst Angst haben !"

Mit dieser Drohung standen Iulia und Marc auf und verließen empört die Taverne. Andreas stellte sich plötzlich die Arena vor und weinte. Der Wirt trat auf Andreas zu und sagte: "Mach dir nichts draus. Die Leute von eben, sind irgendwelche Hitzköpfe, die kein Recht haben, so über meine Taverne zu reden. Die Legionäre werden schon nicht kommen, sie waren im Übrigen noch nie da gewesen - und nun: iss !" forderte der Wirt Andreas auf und er aß sein Mahl, wenn auch gleich weinend.

Nachdem Andreas sich gegen halb zwei gefangen hatte, stand er in dem Wirtshaus von seinem bescheidenen Mahl auf. Er hatte billigen Wein getrunken und er hatte eine Tomatensuppe, Oliven und warmes Fladenbrot gegessen.

Jetzt schlenderte Andreas hier und da und auch nur kurzfristig durch die heißen Straßen von Rom. Auf einmal entdeckte der Jude ein Geschäft das Lederwaren bereitstellte. Schnell betrat er den Raum und er kaufte sich neue Lederschuhe in seiner Größe. Seine alten Reiseschuhe, die beinahe schon durchgelaufen waren, ließ Andreas in dem Laden zurück.

So verging die Zeit !

Am dritten Tag, befand sich Andreas wieder in der einfachen Taverne und er saß draußen, in Richtung der Straße hin. Auf einmal wunderte sich Andreas: er sah in einiger Entfernung eine Gruppe von Legionären zu sechs Personen auf sich zukommen. Andreas bekam es so sehr mit der Angst zu tun, dass er zu schwitzen begann. Allein die Vorstellung, sich als Jude in der Arena der großen Stadt Rom zu sehen, bereitete ihm unendlich viel Angst.

Die Gruppe aus Söldnern hatte nun den Eingangsbereich der Taverne umstellt. Zwei Wachen kamen direkt auf den Juden zu und die beiden Legionäre nahmen Andreas fest. Sie fesselten seine Arme mit einem kräftigen und langen Seil und sagten zu ihm:"Du wurdest neulich verraten. Du bist ein Jude aus Bethlehem und du gehörst in die Arena. wir nehmen keine Rücksicht auf dich und schon gar nicht auf dein Alter. Du kannst du weiten Weg bis zur Arena hin laufen. Wir werfen dich bei der allgemeinen Tierhetze unseren löwen zum Fraß vor."

Andreas stand auf und ging mit. Er weinte die ganze Zeit und seine Idee, die Menschen in Rom von seinem christlichen Glauben zu informieren, schlug auf einmal plötzlich und schrecklich fehl.

Andreas starb in der Arena in Rom durch schreckliche Löwen und das ist das Schauerhafte an dieser Geschichte.

## Kapitel 5 - Kleopatras Ende

Kleopatra musste sich gegenüber dem Staatsmann Octavian aus Rom, als letzte, offizielle Herrscherin von Unter und Oberägypten, völlig verantworten! Denn, so erschien es der Königin, trieb Octavian sie so auf diese Weise in ihre letzte Flucht. Dies war eine Flucht, die die Königin hatte, um den Gedanken zu verscheuchen, in einem Triumphzug des Octavian durch das ganze aufgewühlte und feiernde Rom, geführt zu werden, nur um dann im Anschluss direkt öffentlich hingerichtet zu werden. Diese Schmach musste Kleopatra um alles in der Welt verhindern und suchte so einen geeigneten Ausweg.

\*\*\* Octavian und Kleopatra \*\*\*

So stand Kleopatra also vor ihrem einstigen Richtherrn, dem Regenten Octavian und höchsten Römer seinerzeit. Octavian saß derweil auf einem Stuhl hinter einem Tisch und er betrachtete die Königin eingehend. Kleopatras Haare waren nicht gemacht, sondern hingen zerzaust um ihren Kopf herum, außerdem trug die Königin auch nur ein dünnes, weißes und durchscheinendes, Nachthemd. Sie hatte sich vor Trauer um Marcus Antonius nicht besser kleiden können. Die Königin trauerte sehr um Marcus Antonius und hatte ihr Gesicht und ihr Dekolleté mit schwarzem Ruß verschmiert. Außerdem erschien Kleopatra aufgebracht, uneinsichtig und wollte zudem Octavian aus Rom noch betören, um ihn endgültig verführen zu können. "Ich bin schön und weiß von Angesicht," sagte Kleopatra schließlich in dem Gesprächsverlauf gegenüber Octavian, doch Octavian ging nicht auf Kleopatras Absichten ein. Octavian verhärtete sich nur und dies ließ er Kleopatra deutlich spüren. Er mochte Kleopatra nicht und das ahnte die Königin. Hier gewann sie nicht. Kleopatra war mit ihrer Weisheit bei Octavian am Ende, denn Octavian befragte sie nur wie eine untergegebene Staatsgefangene, die sie schließlich auch war. Kleopatra wusste, dass sie bei Octavian nichts mit ihren Liebesbekundungen erreichen konnte. Er war so ganz anders als Julius Cäsar, den sie gleich beeindrucken konnte und er war auch ganz anders als Marcus Antonius, dem sie nur ein paar Worte zu schenken brauchte, damit sie ihm dem Kopf verdreht hatte. Ägypten war seit Kleopatra den Thron bestiegen hatte, eine untergehende Kultur und dass Kleopatra, bis zu ihrem 39. Lebensjahr hatte in Ruhe regieren könnte, verdankte sie nur ihren hohen, römischen Staatsmännern. Doch Octavian war ganz anders. Er ließ der Königin ausrichten, dass er sie nur zu ihren Taten und Marcus Antonius und der Götterfrage hatte befragen wollen. All ihr Wissen um die Liebe war bei diesem Feldherrn ergebnislos. "Kleopatra," sagte Octavian streng und sah sie ernst dabei an. "Kannst du mir noch zum Abschluss erklären, was mit deinem Glauben ist? Warum gibt es keine Götter mehr in deinem Land, die man anbeten kann? Kleopatra? Das ist Staatsverrat!" Kleopatra durchzuckte es bei der Frage wie ein Blitz und sie fing wieder an zu weinen. Die Königin schwieg, denn sie vermochte die Frage nicht zu beantworten.

\*\*\*

Die Königin dachte verzweifelt über ihr Ende und den Menschen und Dingen nach, die ihr Leben ausgemacht hatten: das war natürlich das ägyptische Reich, Marcus Antonius, mit dem sie ein inniges, verliebtes Verhältnis gehabt hatte und der gerade in ihren Armen gestorben war, aber sie dachte auch über ihre Kinder nach, ganz besonders über Caesarion, den Octavian ausfindig zu machen drohte, nachdem er von Kleopatra in Sicherheit gebracht wurde. Caesarion konnte auf diese Weise auch nicht mehr mündig für den Pharaonenthron gemacht werden, denn Octavian bedrohte die sterbende Königin so sehr, mit dem Tod ihres ersten Kindes. Diese Entscheidung, sich das Leben zu nehmen, lastete nicht schwer auf dem Gewissen der Königin. Die Königin wusste auch, dass sie rasch und zielstrebig handeln musste, um zu ihrem Ziel zu kommen. Kleopatra meinte zu sich, dass es unter diesen Umständen nicht falsch war, zu sterben und mit ihr ging ihr ganzes Erbe und das Weiterleben von ihrer 300 Jahren alten Dynastie. So wusste die Königin, dass sie wirklich die letzte, lebende Herrscherin über ihrem geliebten Land, von Unter- und Oberägypten, war. Nach dem Eintreten ihres Selbstmordes, den der alleinige Regent Octavian bald auslösen würde, gab es niemanden mehr, der die rot, weiße Doppelkrone von dem Land Ägypten tragen würde. Das Land war in dieser Hinsicht und auch was den Glauben angeht, schließlich, dem Untergang, geweiht. Kleopatras Kopf rauchte. Angestrengt dachte die schöne Königin vom Nil darüber nach, wie sie sich am einfachsten und am schnellsten das Leben nehmen konnte, um ja nicht Octavians Häscher in die Hände zu fallen. Erst war von einem vergifteten Kamm\*1 die Rede, dann von einem Giftring\*2, schließlich hatte Kleopatra ihre Entscheidung getroffen, dabei weinte die Königin sehr. So kam es, dass Kleopatra heimlich ein Tier zu sich kommen

ließ. Ein Bauer brachte zu ihrem Mausoleum, in dem die Königin sich seit ihrer Gefangenenschaft durch Octavian und römische Wachsoldaten zurück gezogen hatte, ein Gefäß. Eine ihrer Dienerinnen, nahm dem Bauern das Gefäß ab und brachte es der Königin. Das Gefäß war hauptsächlich mit Feigen und Feigenblättern ausgestattet, doch lag unter den dichten Feigenblättern eine giftige Schlange, eine Viper, wie Kleopatra sie sich gewünscht hatte. Durch den schnellen Verlauf, der Todesart, fühlte sich Kleopatra wieder etwas sicherer. Sie hatte wieder mehr festen Halt unter ihren Füßen bekommen.

Wie im Rausch nahm Kleopatra schließlich die Schlange aus ihrem Gefäß und hielt sie für eine Weile in ihrer Hand. Dann ließ sie das Tier in ihrer Grabkammer herumkriechen und sollte es erst einige Zeit später wieder beachten, nachdem sie die Schlange von ihren Dienerinnen wieder einfingen ließ. Kleopatra saß gut gekleidet auf einen niedrigen Hocker in ihrer Grabkammer und schrieb einen Brief an Octavian, den eine ihrer Dienerinnen, Charmion, einem Boten übermitteln soll. Kleopatra ließ sich von ihren Dienerinnen in ihrer besten Staatsgewandung ankleiden. Auch dachte sie an den prächtigen Schmuck, den ihr als Pharaonin zu eigen war und den sie sich um den Hals und um die Finger legen ließ. Die mächtige Krone von Ägypten, setzte sich Kleopatra selbst auf ihr Haupt. Nachdem Octavian den letzten Brief von Kleopatra erhalten hatte, ahnte er Gefahr in Verzug, was die Königin anging. Schnell gab er Bescheid und die römischen Wachen in dem Mausoleum versuchten, die Türen zu Kleopatras Grabkammer zu öffnen. Dies geschah auch bald darauf und die Römer sahen ein Bild des Grauens: Kleopatra lag, angekleidet, als große Königin vom Nil, in ihrer besten Gewandung auf dem Totenbett, wo sie vor einiger Zeit ihren Tod durch den Schlangenbiss empfing. Eine ihrer Dienerinnen war ebenfalls schon im Reich der ägyptischen Unterwelt gefangen, nur Charmion lebte noch ein wenig und war verzweifelt und zutiefst am Weinen. So kam es, dass die schöne Königin Kleopatra vom Nil, ihr Leben aus Verzweiflung ein Ende setzte.

\*\*\*

Ende eines Schlusskapitels (noch offen)

## Roman

Der Jude Andreas -  
Im Jahr 2 vor Christus

### Kapitel 7 - Die Weihnachtsgeschichte

Es war das Jahr Null. Wir hatten den Weihnachtstag, also den 24 Dezember in diesem Jahr erreicht. Augustus war der damalige regierende und erste Kaiser in Rom gewesen. Der Kaiser befahl von Rom aus, eine Volkszählung, so dass alle Welt sich schätzen ließe. Diese Kunde erreichte damals auch Israel und den dort herrschenden König, der die Nachricht verbreitete.

So war auch Josef mit der hochschwangeren Maria, die auf einem Esel saß und der von Josef geführt wurde, auf dem Weg nach Bethlehem, weil Josef der angehender Vater war. Josef hatte Verbindungen zu der Stadt Bethlehem gehabt und musste sich wegen der beginnenden und ersten Volkszählung der Menschheitsgeschichte überhaupt, an jenen Ort hin begeben.

Maria war Josefs Frau und hochschwanger, Maria war die von Gott berührte Jungfrau gewesen, die bald Jesus Christus auf die Welt bringen sollte.

Als das Paar später am Tag in Bethlehem ankam, waren alle Herbergen voll besetzt, nur ein Stall war außerhalb von der Stadt noch frei. Vor dem Stall waren Felder, so weit das Augen nur sehen konnte.

In dem Stall war in einer großzügigen Ecke links neben der Grippe ausreichend viel Platz für die Krippe, in der das neugeborene Baby hinein gelegt werden konnte.

Maria und Josef waren am Abendessen. Es gab Lamm, Oliven und Fladenbrot. Dazu tranken beide Personen Wasser. Vor dem Abendessen hatten Maria und Josef noch zusammen ein Gebet gesprochen.

Alle Menschen, die sich gerade in Bethlehem aufhielten, oder die dort wohnten, wussten, dass ihnen eine heilige Nacht bevorstand, in denen ihnen ihr religiöser Heiland geboren wurde.

Es gab alte Juden, die sehr gebildet und gelehrt waren und von denen der Glaube ausging. Alle Menschen waren in der Nacht still und es waren auch schon die heilige drei Könige aus dem Morgenland unterwegs, um den Jesus Kind später in der Krippe und vor der Wiege huldigen zu können.

Maria lag auf einem überhöhten Berg aus Stroh. Josef war bei ihr und sollte mit ihr das Kind zusammen auf die Welt bekommen. Josef war nicht allzu ahnungslos, denn er wusste: er musste das kleine Kind aus Maria heraus ziehen und von der Nabelschnur trennen. Das war eine leichte Aufgabe für den liebenden Vater und Mann.

Endlich war es soweit: Das kleine Kind wurde gerade geboren. Gerade zwei Minuten dauerte die Geburt, dann war das Jesus Kind auf der Welt. Maria nahm es in ihre Arme, gleich nach der Geburt und sofern der kleine Jesus gewaschen wurde, denn es gab einen Waschzuber, den man dem Paar in der Krippe in dem Stall in Bethlehem bereit gestellt hatte.

Jesus schlief in den Armen von seiner Mutter und Josef betrachtete ruhig seinen Sohn. Dann lag Maria ihren Sohn in die Wiege und deckte ihn mit einer dünnen, aber dichten Decke zu.

Dann traten in dem Stall von Bethlehem die heiligen drei Könige aus dem Morgenland ihren werten Besuch an. Es waren Caspar, Melchio und Balthasar und alle drei Könige knieten demutsvoll vor der Krippe und dem Jesus Kind nieder und brachten ihm ihre Geschenke aus fernen und fremden Landen dar.

Der Spuk war auch schon längst wieder vorüber, als die Hirten auf den Feldern anfangen, Jesus zu lobpreisen und es erschienen Engel am nächtlichen Nachthimmel, die ihre christlichen und heiligen Weisen wegen der heiligen und jungfräulichen Geburt darbrachten.

Der Stern von Bethelem erschien über dem Feld, direkt vor der Krippe und Jesus und Maria gingen hinaus vor dem Stall und das Schauspiel zu bewundern. Beide konnten nicht genug davon bekommen.

Viel später lagen Maria und Josef an diesem ersten Weihnachtsabend im Bett und erfreuten sich aller Dinge, die ihnen nach der Geburt von Jesus Christus geschehen war.

Maria und Josef schliefen am ersten Weihnachtsfeiertag bis um zehn Uhr aus und begingen dann ihr Leben in Bethlelem, in dem Stall ...

Jesus Christus Geschichte ist bekannt und ist in der Bibel im neuen Testament nachzulesen.

So ging die Glaubensmission des gläubigen Juden Andreas aus Bethlelem in Erfüllung: denn der Glaube an den Erlöser wurde an dem Weihnachtstag des Jahres Null erschaffen ... !!!

**Schlusskapitel, Ende**





